

II. Grenzüberschreitungen

Der Tod des Ritters im hohen Mittelalter

Jürgen Dendorfer

Ritter kämpfen und sie sterben im Kampf, aber werden sie dadurch zu Helden? *Müssen* Ritter sterben, um zu Helden zu werden? Und wenn ja, *wie* müssen sie sterben; ist für ihre spätere Heroisierung die Art und Weise ihres zu Tode Kommens von Bedeutung? Diese im Rahmen der Ringvorlesung diskutierten Fragen lassen sich nicht einfach beantworten. Die einschlägigen Darstellungen zum hochmittelalterlichen Rittertum sagen dazu wenig bis nichts.¹ Nach einer ersten Sichtung schieben sich sogar gegenteilige Beobachtungen in den Vordergrund: Etwa die erstaunlich umfangreichen Passagen, in denen Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts über das Verhalten ritterlicher Einzelkämpfer, die sich bei Belagerungen oder auf dem Schlachtfeld hervortun wollten und dabei getötet wurden, diskutierten. Passagen, in denen strittig war, ob dieses riskante Verhalten lobens- oder tadelnswert sei. Die Autoren kamen durchaus häufiger zum Ergebnis, dies sei ein selbstverschuldeter Tod, ein abschreckendes und nicht nachahmenswertes Beispiel oder sogar mehr als das: unverantwortlich und eine Andere gefährdende Unvorsichtigkeit.²

Oder es stellt sich die Erinnerung an die turnierartig anmutenden Auseinandersetzungen zwischen Ritterheeren ein, bei denen betont wird, dass niemand oder kaum jemand getötet wurde, sondern wie im Turnier Gefangene gemacht werden konnten und sollten.³ Kommt einer zu Tode, wird das als Missgeschick beklagt; heroisch geht anders.

¹ Die deutschsprachigen Überblickswerke kommen im Duktus einer ideographischen Beschreibung der Entstehung, der Blüte und des Vergehens des Rittertums sogar ohne eingehendere Ausführungen zum Krieg und dem Gewalthandeln der Ritter und folglich auch ohne deren Sterben aus, vgl. etwa: Josef Fleckenstein unter Mitwirkung von Thomas Zott: Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002; Joachim Ehlers: Die Ritter. Geschichte und Kultur, München 2009; vgl. mit treffender Kritik an dieser Verengung des Blicks: Hans-Henning Kortüm: Kriege und Krieger 500–1500, Stuttgart 2010, hier S. 121–123. Dagegen widmet die jüngste germanistische Synthese dem „Krieg“ und der „Gewalt“ eigene, aussagekräftige Abschnitte: Karl-Heinz Göttert: Die Ritter, Stuttgart 2011, hier S. 146–163. Die angloamerikanische Forschung hat die Spannung zwischen Ritterideal und Gewaltpraxis deutlicher im Blick, vgl. etwa Matthew Strickland: War and Chivalry. The Conduct and Perception of War in England and Normandy, 1066–1217, Cambridge 1996; Richard Kaeuper: Chivalry and Violence in Medieval Europe, Oxford 1999; zusammenfassend: ders.: Medieval Chivalry, Cambridge 2016, hier S. 155–232.

² Eine Zusammenstellung einschlägiger Belege für die Zeit Friedrich Barbarossas bei Mareike Pohl: Fliehen – Kämpfen – Kapitulieren. Rationales Handeln im Zeitalter Friedrich Barbarossas, Stuttgart 2014, hier S. 92–110.

³ Vgl. etwa Kortüm: Kriege und Krieger (Anm. 1), S. 220, zur Schlacht von Brémule, mit 900 beteiligten Rittern und drei Toten, oder die Darstellung des militärischen Konflikts in der Tübinger Fehde (1164–1166), bei der 2.200 Bewaffnete aufeinanderstießen und es nur einen Toten gab. Dazu: Historia Welforum cum continuatione Staingademensi, in: Quellen

Und nicht zuletzt fallen wenige Ritter ein, die überhaupt heldenhaft zu Tode kamen; selbst die großen Könige der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die auf dem Höhepunkt der ritterlich-höfischen Kultur gleichsam an der Spitze der ‚Ritterschaft‘ standen, Friedrich Barbarossa und Richard Löwenherz, sterben keinen Heldentod, obwohl beide in Situationen sterben, die heroisches Potential geboten hätten. Der eine, Friedrich Barbarossa im Jahr 1190 auf dem Dritten Kreuzzug, ertrinkt jedoch beim Übergang über den Fluss Saleph in Kleinasiens als Folge eines Badeunfalls.⁴ Der andere, Richard Löwenherz, findet 1199 im Kampf bei der Belagerung einer Burg den Tod.⁵ Doch stirbt er nicht im Gefecht Mann gegen Mann, sondern wird vom Bolzen einer Armbrust niedergestreckt und verendet an den Folgen einer Entzündung der dadurch verursachten Wunde.

Auch bei den beiden ritterlichen Königen ergibt sich also ein Negativbefund. Die Umstände ihres Todes verhinderten zumindest nicht, dass sie als Ritter angesehen wurden; und sie standen dem nicht entgegen, dass sich nach ihrem Tod – besonders augenfällig bei Richard Löwenherz – immer neue, legendenhafte Erzählungen um ihr Leben rankten.⁶ Dass sie tot waren, war dafür Voraussetzung, die Art und Weise ihres zu Tode Kommens aber spielte keine oder zumindest keine entscheidende Rolle für ihre spätere Stilisierung zu vorbildlichen Rittern.

Wie verhält es sich also mit dem Tod und dem Rittertum? Welche Bedeutung hat, um die Einleitung dieses Bandes zu zitieren, das „Sterben“ des Ritters für seinen „Status als Held“? Eine Frage, die mir durchaus offen scheint, und die ich anhand zweier Fallbeispiele erörtern will. Sie verteilen sich über ein halbes Jahrhundert von etwa 1150 bis 1200, umfassen räumlich das Deutsche Reich, Oberitalien und das normannische Süditalien. Ich entnehme sie zwei Werken unterschiedlicher Gattung. Einer Chronik, den „Taten Kaiser Friedrichs Barbarossas“, den *Gesta Frederici* Bischof Ottos von Freising in der Fortsetzung seines Kaplans

zur Geschichte der Welfen und die Chronik Burchards von Ursberg, hg. von Matthias Becher (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 18b), Darmstadt 2007, S. 34–91, hier c. 30, S. 82.

⁴ Zu den Quellen und älterer Literatur: Johann F. Böhmer, *Regesta Imperii IV. Lothar III. und ältere Staufer 1125–1197*, Bd. 2. Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122)–1190, bearb. von Ferdinand Oppi, 4. Lieferung. 1181–1190, Wien 2010, Nr. 3470, hier S. 334–339; dazu: Ekkehard Eickhoff: Friedrich Barbarossa im Orient (Istanbuler Mitteilungen Beiheft 17), Tübingen 1977; Leila Bargmann: Der Tod Friedrichs I. im Spiegel der Quellenüberlieferung, in: *Concilium medii aevi* 13, 2010, S. 223–249; Knut Görich: Friedrich Barbarossa. Eine Biographie, München 2011, hier S. 587–600, der eingehend die Bewältigung des plötzlichen sowie unerwarteten und damit ‚schlechten‘ Todes in den zeitgenössischen Quellen nachzeichnet.

⁵ John Gillingham: The Unromantic Death of Richard I, in: ders.: *Richard Coeur de Lion. Kingship, Chivalry and War in the Twelfth Century*, London/Rio Grande, OH 1994, S. 155–180, zuerst in: *Speculum* 54, 1979, S. 18–41; ders.: *Richard I*, New Haven/London 1999, hier S. 321–334; Dieter Berg: Richard Löwenherz (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2007, hier S. 256–257.

⁶ Berg: Richard Löwenherz (Anm. 5); S. 276–300, jüngst: Alexander Schubert (Hg.): *Richard Löwenherz – König, Ritter, Gefangener* (Ausstellungskatalog Speyer), Regensburg 2017.

Rahewin⁷, und einem lateinischsprachigen Epos, dem *Liber ad honorem Augusti*.⁸ Einem Epos, das zeitgenössische Ereignisse behandelt, die Eroberung des Normannenreiches durch Heinrich VI., den Sohn Kaiser Friedrich Barbarossas.

Mit diesem Zugriff vergleiche ich zwei im Abstand von etwa vierzig Jahren entstandene Texte, von denen einer im Reich nördlich der Alpen, in Freising, und der andere in Südalien, am normannischen Königshof, geschrieben wurde. Dem Vergleich liegt die implizite Annahme zugrunde, dass es Konturen eines trennscharfen Konzepts des ‚Ritters‘ über Einzelkonstellationen hinweg gibt. Eine Vergleichsbasis ist dadurch gegeben, dass die in den beiden Werken als Helden vorgestellten Krieger aus dem Umfeld zweier Generationen staufischer Kaiser, Friedrich Barbarossa (1152–1190) und Heinrich VI. (1190–1197), stammen. In den 50er ebenso wie in den 90er Jahren des 12. Jahrhunderts, bei den Kämpfen in Ober- und in Südalien, treten weltliche kriegsführende Eliten, Adelige und Ministeriale aus dem Deutschen Reich hervor; im Kern ist das derselbe Personenkreis. Beide Texte sind zudem an ein Publikum an den Höfen der staufischen Könige adressiert.

Doch ermöglicht die Auswahl der Texte auch Differenzierungen: die Bildungs-voraussetzungen im Norden und im äußersten Süden des Stauferreiches unterscheiden sich, die Gattungskonventionen einer Chronik und eines Epos bedingen unterschiedliche Darstellungsweisen, und zudem erlaubt es die zeitliche Distanz über 40 Jahre, aktuelle Fragen, die sich mit dem Komplex ‚Ritter‘ verbinden, offen zu halten und nicht einem gleichsam zeitlosen Ritterideal nachzujagen, das sich spätestens seit dem 11. Jahrhundert ausgeformt und am Ende des 12. Jahrhunderts vollkommen etabliert habe; selbst zu dieser Zeit lässt es sich – zumindest außerhalb der volksprachlichen Literatur – nur selten greifen.⁹ Von dieser Beobachtung ausgehend liegt unserem Teilprojekt im SFB die Frage zugrunde, welche Alternativen es für die Heroisierung der Kämpfenden im Hochmittelalter jen-

⁷ Gesta Frederici seu rectius Cronica, hg. von Franz Josef Schmale (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 17), Darmstadt 2000; zur Fortsetzung der *Gesta* nach dem Tod Ottos von Freising durch Rahewin 1158–1160, aus der die unten interpretierte Episode genommen ist, vgl. Roman Deutinger: Rahewin von Freising. Ein Gelehrter des 12. Jahrhunderts (MGH Schriften 47), Hannover 1999, hier S. 27–178.

⁸ Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*. Codex 120 II der Burgherbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit, hg. von Theo Kölzer / Marlis Stähli, Textrevision und Übersetzung von Gereon Becht-Jördens, Sigmaringen 1994.

⁹ Zu kritischen Punkten einer solchen, im deutschsprachigen Raum erneut anstehenden Diskussion um die Entstehung und Ausformung ‚des Rittertums‘ vor dem 13. Jahrhundert vgl. die Hinweise in der anglophonen Forschung: David Crouch: *The Birth of Nobility. Continuity and Aristocracy in England and France 900–1300*, London 2005, hier S. 7–86; ders.: *William Marshal and the Mercenariats*, in: John France (Hg.): *Mercenaries and the Paid Men. The Mercenary Identity in the Middle Ages* (History of Warfare 47), Leiden 2008, S. 15–32; ders.: *Chivalry and Courtliness: Colliding Constructs*, in: Peter Coss (Hg.): *Soldiers, Nobles and Gentlemen. Essays in Honour of Maurice Keen*, Woodbridge 2009, S. 32–48, zuletzt: Kaeuper: *Medieval Chivalry* (Anm. 1), S. 7–24.

seits des Ritters gab, bezogen auf lateinische Texte, die von zeitgenössischen Ereignissen und dem Handeln realer Personen berichten.

Aufgrund der dargelegten Überlegungen kann es nicht das Ziel dieses Beitrags sein, die nachträglichen Stilisierungen des Todes von Rittern in den Blick zu nehmen. Tote Ritter konnten als Ausgangspunkt zur Legitimation von Handeln dienen, nur selten aber scheint diese bei den Umständen ihres Todes ihren Ausgang zu nehmen. Die Frage nach der Bedeutung des Todes will ich deshalb anders stellen: Welcher Tod eines Ritters im Kampf galt als ‚legitim‘ und welche Ritter wurden deshalb in den untersuchten Quellen als erinnerungswürdig und nachahmenswert dargestellt?

Beginnen wir mit einer Episode aus den *Gesta Friderici* Ottos von Freising, die sein Kaplan Rahewin fortsetzte.¹⁰ Dieses Geschichtswerk in vier Büchern entstand zwischen 1157 und 1160 und beschreibt in enger zeitlicher Nähe zu den Ereignissen die Kämpfe Friedrich Barbarossas mit einigen italienischen Städten, besser Kommunen.¹¹ Der hartnäckigste und stärkste Widersacher Barbarossas war Mailand, das durch den Umfang seiner Bevölkerung, seine Wirtschaftskraft und seine militärische Stärke die westliche Poebene dominierte.¹² Die *Gesta Friderici* nun schildern in einem an antiken Klassikern geschulten Latein den Krieg Barbarossas und seiner ‚Ritter‘ gegen Mailand, der bekanntlich im Jahr 1162 mit der Einnahme und weitgehenden Zerstörung der Stadt endete.¹³

Blenden wir zurück auf den Beginn dieses Kampfes in den Hochsommer des Jahres 1158 und folgen den Ausführungen Rahewins im dritten Buch der *Gesta Friderici*.¹⁴ Der Freisinger Kleriker war über die Anfänge des zweiten Italienzugs aus Hofkreisen gut informiert und zum Teil, von November 1158 bis Mai/Juni 1159, sogar Augenzeuge der Ereignisse.¹⁵ Wohlgeordnet strömte in seiner Darstellung das vom Kaiser angeworbene Heer über die Alpenpässe nach Oberitalien und sammelte sich im Umkreis der auf Seiten des Staufers stehenden Städte bei Cremona, um den entscheidenden Schlag gegen Mailand zu führen.¹⁶ Nachdem der Übergang über den Fluss Addaeglückt und eine erste, hinderliche Burg im Handstreich genommen worden war, stand der Weg nach Mailand offen. Barbarossa bereitete das Heer für die Belagerung der großen Stadt vor.¹⁷ In dieser er-

¹⁰ *Gesta Friderici* (Anm. 7).

¹¹ Zu Entstehung und Charakter des Werks: Deutinger, Rahewin (Anm. 7), S. 88–96.

¹² Zu den Auseinandersetzungen Barbarossas mit den italienischen Kommunen: Knut Göricich: Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2001, hier S. 186–302; ders.: Friedrich Barbarossa (Anm. 4), S. 283–387.

¹³ Pietro Solanos / Kai-Michael Sprenger (Hg.): La distruzione di Milano (1162). Un luogo di memorie (Ordines. Studi su istituzioni e società nel Medioevo europeo 2), Mailand 2015.

¹⁴ *Gesta Friderici* (Anm. 7) III.

¹⁵ Deutinger: Rahewin (Anm. 7), S. 88–96.

¹⁶ *Gesta Friderici* (Anm. 7) III, c. 21–32, S. 438–464.

¹⁷ Ebd., c. 34–33, S. 466–470.

wartungsvoll gespannten Situation wollten, so Rahewin, „[e]inige aus dem Heer aus übler Ruhmsucht den anderen zuvorkommen, und jeder sehnte sich danach, im Wettstreit um die Tapferkeit dem anderen als überlegen zu erscheinen.“¹⁸ An ihrer Spitze ein Graf Ekbert von Pitten, der sich mit etwa tausend anderen bewaffneten Reitern zusammentat, auf die Stadt zustürmte und fast bis an ihre Tore vordrang.¹⁹ Doch Ekbert und seine Leute waren unversehens in einen Hinterhalt geraten und plötzlich von allen Seiten von Mailändern umringt. Sie kämpften zuerst vom Pferd aus mit Lanzen, dann mit dem Schwert. Im Getümmel war kaum mehr zu unterscheiden, wo Freund oder Feind stand: „Auch gab es keine Möglichkeit zur Flucht oder zur Verfolgung,“ sondern, so Rahewin, nur „die Wahl, entweder zu fallen oder zu töten, weil an ein Zurückweichen nicht zu denken war.“²⁰ In dieser ausweglosen Lage drängten die Mailänder sie zurück und waren nahe daran zu siegen, als Graf Ekbert vom Pferd sprang, einem der Seinen, der ebenfalls gefallen war, zu Hilfe eilte und ihn befreite. Seine Begleiter ergriff die Panik, sie flohen, Ekbert aber blieb und trieb nun „fast allein“ (*paene solus*), die Feinde vor sich her bis zur Mauer der Stadt:²¹ „Denn alle wichen vor ihm zurück, weil sie der Kraft und Kühnheit dieses Mannes nicht zu trotzen vermochten“.²² Am Ende aber unterlag er der Übermacht seiner Feinde und wurde von einem Lanzenstich niedergestreckt: „man zog ihm Helm und Panzer ab und schlug ihm den Kopf ab“²³ – „[s]o kam dieser hochedle Graf und Mann von kö-

¹⁸ Ebd., c. 36, S. 470: „Progrediente autem eo in hostilem terram, quidam de exercitu, male affectate laudis avidi, prevenire alios et de virtute certando alter alteri superior inveniri desiderabant.“

¹⁹ Ebd.; zur folgenden Ekbert-Episode: Görich: Ehre Friedrich Barbarossas (Anm. 12), S. 226–229; Johannes Laudage: Rittertum und Rationalismus. Friedrich Barbarossa als Feldherr, in: ders. (Hg.): Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit, Köln 2006, S. 291–314, hier S. 306–307; Holger Berwinkel: Verwüsten und Belagern. Friedrich Barbarossas Krieg gegen Mailand (1158–1162), Tübingen 2007, hier S. 91–93; Pohl: Fliehen (Anm. 2), S. 98–107; Malte Prietzel: Kleine Kämpfe im großen Krieg. Scharmützel bei der Belagerung Mailands 1158, in: Olaf Wagener (Hg.): Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter (Beihefte zur Mediaevistik 10), Frankfurt am Main 2009, S. 323–334; Christine Grieb: Schlachtenschilderungen in Historiographie und Literatur (1150–1230) (Krieg in der Geschichte 87), Paderborn 2015, S. 127–134.

²⁰ Gesta Frederici (Anm. 7) III, c. 36, S. 470: „Neque autem fuge vel persecutioni locus erat, sed qui inter primos stetissent, aut cadendi aut occidendi necessitatem habebant, quia refugere non dabatur.“

²¹ Ebd.: „Cum autem hostium multitudo nostrorum animos et peritiam vinceret, iamque tota acies pelleretur, predictus comes Ekkebertus uni suorum, qui deiectus fuerat, opem ferre cupiens subito equo proslit, militem liberat iamque vincentes hostes pene solus perturbat et ad vallum usque civitatis persecutus est.“

²² Ebd.: „Fugiebant eum universi, neque vim hominis neque audaciam sustinentes.“

²³ Ebd.: „Verum profecto fata virum persequebantur, que ab homine vitari non possut. Multitudine quippe adversariorum undique circumfusus ad terram lancea prostratus est, et detracta galea atque thorace, capite cesus, nemine succurrente, quod locus intercludebat auxilium ferre cupientem.“

niglichem Geblüt elend ums Leben und hinterließ nicht nur bei seinen Leuten, sondern auch bei den Außenstehenden tiefe Trauer.“²⁴

Diese Geschichte über das Schicksal des Grafen Ekbert ist Teil einer Kette von Erzählungen über die Taten der Helden (*heroum*), so der Begriff Rahewins, vor Mailand.²⁵ Der heldenhafte Kampf eines Einzelnen gegen eine Übermacht der Feinde, eines Einzelnen, der standhaft bleibt und nicht flieht, und dem es beinahe gelingt, die Niederlage abzuwenden, wird unübersehbar positiv gewertet, ebenso wie die vorausgehende, selbstlose Hilfe Ekberts für einen seiner vom Pferd gefallenen Begleiter.

Rahewin erwähnt den Beifall, den die Tat fand, und hebt Ekbert mit einer Reihe von auszeichnenden Epitheta hervor. Doch welche Bedeutung hat der Tod Ekberts für dessen zweifelsohne greifbaren Nachruhm? Unser Autor zumindest führt die Episode mit einem verteidigenden Vorsatz ein; „um ihrer Tapferkeit willen hätten die Männer“, deren Geschichte er erzählt, „ein besseres Geschick“ (*melior fortuna*) verdient: „Denn auch wenn der Zufall einem Unternehmen abhold ist, so muss man doch nicht darauf sehen, wie es ausgegangen ist, sondern was beabsichtigt war.“²⁶ Der Ausgang war nicht rühmenswert, militärisch gesehen war er sogar ein Desaster. Das deutlichste Zeichen dafür ist der schmachvolle Tod Ekberts, dem Helm und Rüstung als Zeichen seiner Würde abgenommen wurden, bevor man ihm den Kopf vom Rumpf trennte. Andere berichten sogar, so fügt Rahewin eine Variante an, „er sei lebend gefangen genommen und in der Stadt auf grässlichste Weise enthauptet worden“.²⁷ Ekbert starb also, so muss man diese Passage deuten, nicht einmal im Kampf. Das unrühmliche Ende seines Vorstoßes war trotz erwiesener Tapferkeit problematisch, stand in einer Spannung zur herausgestrichenen Kampfesstärke. Rahewin erzählt eine Reihe anderer Heldentaten vor Mailand, in denen allein der Erfolg der herausragenden Tat ausreicht, um sie zu erinnern.²⁸ Etwa wenn Graf Albert von Tirol einen Mailänder, der einen Zweikampf provozieren wollte, ungerüstet auf dem Pferd sitzend aus dem Sattel warf,²⁹ oder wenn der König von Böhmen einen unerwarteten, nächtlichen Ausfall aus der Stadt durch sein beherztes Eingreifen und die eigene Tapferkeit im Kampf Mann gegen Mann zurückwarf.³⁰ Vor diesem Hintergrund ließ der Tod Ekberts Schicksal besonders bedauernswert erscheinen, spannte gleich-

²⁴ Ebd.: „Egre itaque nobilissimus comes et vir regalis sanguinis perimitur, magnam de se querelam non tantum apud suos, sed etiam apud exteros relinquens.“

²⁵ Ebd., c. 22, S. 440; c. 43, S. 482; IV, c. 3, S. 513.

²⁶ Ebd., III, c. 36, S. 470: „viri digni pro fortitudine, qui meliore fortuna usi fuissent. Nam et si ceptum casus invidit, tamen non qualiter cesserit, sed qui decreverint, attendendum.“

²⁷ Ebd., c. 36, S. 472: „Dictum tamen memini a quibusdam vivum eum captum et intra civitatem atrociter decollatum.“

²⁸ Vgl. ebd., c. 34, 41–44; dazu Prietzel: Kleine Kämpfe (Anm. 19); Grieb: Schlachtenschilde rungen (Anm. 19), S. 129–130, mit der treffenden Bewertung: „Was verwerfliche Unbesonnenheit von der tapferen Heldentat trennt, ist der Erfolg.“

²⁹ Gesta Frederici (Anm. 7) III, c. 44, S. 484.

³⁰ Ebd., c. 41, S. 478.

sam eine narrative Fallhöhe zwischen exzeptioneller Tat und schmachvollem Ende auf, die die Geschichte erzählenswerter als andere machte. Sterben aber musste dieser Held nicht, um zum Helden zu werden.

Doch hat diese Passage noch eine andere Funktion im Rahmen der Abschnitte, mit denen Rahewin über den Beginn des Kriegs gegen Mailand berichtet. Denn als diejenigen, die mit Ekbert gekämpft hatten, ins Lager zurückgekehrt waren, erhielten sie nicht etwa Lob und Auszeichnungen, sondern sie wurden gemäßregelt. „Die zurückkehrenden Ritter aber hörten von den Fürsten nur drohende Worte, und der Kaiser schalt sie zornig“, mit folgenden von Rahewin behaupteten Worten: „nicht ohne Schuld wurden sie [...] besiegt und verjagt, denn das allerschlimmste Übel ist es, sich in der Anwesenheit des Kaisers ohne Anführer auf einen Kampf einzulassen, da ein ohne Befehl eines Führers errungener Sieg unehrenhaft ist“.³¹

„Künftig werde er“, Barbarossa, „gegen alle, die eigenmächtig handelten oder auch nur im Geringsten gegen die Ordnung verstießen, mit der Strenge des Gesetzes einschreiten“³² – nur durch die Bitten der Umstehenden ließ er sich davon abbringen, die Zurückgekehrten zu bestrafen.

In Barbarossas Ermahnung fallen die Schlüsselworte, mit denen Rahewin den Beginn dieses Italienzugs Friedrich Barbarossas darstellt, „Ordnung“ und „Disziplin“.³³ Wohlgeordnet bewegte sich das Heer vom Kaiser verteilt auf die verschiedenen Alpenpässe demnach nach Süden.³⁴ Um die Disziplin einzuhalten, erließ der Kaiser eine umfangreiche Lagerordnung.³⁵ Der planvolle Aufmarsch gegen Mailand wird dann detailliert bis hin zur Positionierung des Heeres vor der Stadt beschrieben, den an der Spitze ihrer Kontingente stehenden Fürsten wird jeweils ein Stadttor zugewiesen.³⁶ Diese Berichte über Anordnungen und Planungen des Kaisers rahmen die Ekbert-Episode und sie erhellen auch ihre Funktion. Der für den Hof Barbarossas, für den Kaiser und sein gelehrtes Umfeld schreibende Rahewin³⁷ griff mit seiner Darstellung offensichtlich ein Thema auf, das am Hof diskutiert wurde. Das Verhältnis des Einzelkämpfers zum Heer der Vielen: die Spannung zwischen dem agonalen Ideal des Ritters, der sich im Vergleich mit den Taten anderer zu messen hatte, und dessen eigener Antrieb nach Ehre und Ruhm wesentlich war, sowie die Notwendigkeit, ein großes Heer auf geordnete Weise gegen einen mächtigen Gegner – Mailand, die bevölke-

³¹ Ebd., c. 37, S. 472: „Revertentes autem milites interminatio principum et imperator iratus huiusmodi oratione corripuit: [...] Non inmerito itaque vincuntur, depelluntur, quia omnium pessimum est presente imperatore sine rectore dimicare, cum etiam vincere sine precepto duxi infamie sit.“

³² Ebd.: „Scituros esse, ait, omnes qui de cetero arroganter egerint vel minimum quid preter ordinem moverint, legum severitate se in eos vindicaturum.“

³³ Diesen Aspekt betont auch Laudage: Rittertum und Rationalismus (Anm. 19), S. 302–309.

³⁴ Gesta Frederici (Anm. 7) III, c. 29, S. 452–453.

³⁵ Ebd., c. 31, S. 456–460.

³⁶ Ebd., c. 38, 39 und 41, S. 472–476.

³⁷ Deutinger: Rahewin (Anm. 7), S. 123–144.

rungsreichste Stadt im lateinischen Europa – zu führen. Diese Spannung durchzieht seine Darstellung.

In der Zeit, in der Rahewin schrieb, gibt es deutliche Hinweise darauf, dass sich die Kriegsführung veränderte.³⁸ Mit Sicherheit aber wurde sie anders wahrgenommen.³⁹ Nicht zuletzt schildert Rahewin selbst in den *Gesta Friderici* über Seiten die Bedeutung von Belagerungsmaschinen für die Einnahme Cremas (1159/1160).⁴⁰ Bezeichnend ist, mit welcher Detailliertheit er den Aufmarsch des Heeres gegen Mailand beschreibt und welche Gruppen er unterscheidet: Vorausgeschickt werden *milites*, wohl Reiterkrieger, mit Straßenmeistern (*stratoribus viarum*), die dem Heer den Weg bereiten.⁴¹ Es folgen deren Knechte mit Gepäck zusammen mit dem Fußvolk, danach kommen diejenigen, die „Maschinen zum Erobern der Stadt und andere Wurfgeräte“ transportieren.⁴² Den Zug beschließt die Masse der Söldner.⁴³ Der auf dem Pferd reitende, gepanzerte Einzelkämpfer – wenn man so will, der Ritter – verliert im Laufe des 12. Jahrhunderts seine herausragende militärische Bedeutung; seine Stellung wird zunehmend prekär, muss zwischen technischen Innovationen wie Vorrichtungen und Maschinen für die Belagerung, die den Regelfall militärischer Operationen darstellt,⁴⁴ sowie im Kampf geübten Söldnern neu bestimmt werden.⁴⁵ Die Ekbert-Episode steht für

³⁸ Mit Hinweisen auf hochmittelalterliche Veränderungen der Kriegsführung siehe Kortüm: Kriege und Krieger (Anm. 1), S. 150–191; John Gillingham: An Age of Expansion (c. 1020–1204), in: Maurice Keen (Hg.): Medieval Warfare, Oxford 1999, S. 59–88; zur veränderten Kampfesweise der Reiterkrieger: Malte Prietz: Krieg im Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 77–92.

³⁹ Malte Prietz: Kriegsführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen (Krieg in der Geschichte 32), Paderborn u. a. 2006; für das anglonormannische bzw. angevinische Reich: Strickland: War and Chivalry (Anm. 1).

⁴⁰ *Gesta Frederici* (Anm. 7) IV, c. 57, S. 616–617; c. 67–69, S. 650–654.

⁴¹ Ebd., III, c. 38, S. 474: „Premissi autem milites cum stratoribus viarum ibant, qui aggerum maligna corrigerent ac devia complanarent, obstacula preciderent, ne perplexo itinere fatigaretur exercitus.“

⁴² Ebd.: „Servi singulorum agminum cum peditibus errant, mulis aliisque iumentis adhentes militum sarcinas. Hos sequebantur qui expugnandis civitatibus machinas et cetera tormenta portarent.“

⁴³ Ebd.: „Omnium vero agminum postrema erat mercennaria multitudo.“

⁴⁴ Zu den massiven Veränderungen des Belagerungswesens im hohen Mittelalter: Randall Rogers: Latin Siege Warfare in the Twelfth Century (Oxford Historical Monographs), Oxford 1992; Peter Fraser Purton: A History of the Early Medieval Siege, c. 450–1200, Woodbridge 2009, hier S. 287–293, zu den expliziten Quellen für die Belagerungstechnik in den Kämpfen Barbarossas mit den italienischen Kommunen. In längeren Entwicklungslienien sieht die Veränderungen des 12. Jahrhunderts: Aldo A. Setta: La fortezza e il cavaliere. Tecniche militari in occidente, in: Morfologie sociali e culturali in Europa fra tarda antichità e alto Medioevo, 3–9 aprile 1997, Bd. 1 (Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo 45), Spoleto 1998, S. 555–580; ders.: Rapine, assedi, battaglie. La guerra nel medioevo (Storia e società), Rom 2002, hier v. a. S. 77–182.

⁴⁵ Zur Ausbreitung des Söldnerwesens im 12. Jahrhundert deutschsprachig immer noch, trotz offenkundiger Tendenzen: Herbert Grundmann: Rotten und Brabanzonen. Söldner-Heere im 12. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 5, 1942, S. 419–

diese Unwägbarkeiten, diese ‚Herausforderungen‘ für den Ritter durch Veränderungen der Kriegsführung, die die heroische Tat des Einzelnen in einen neuen Rahmen stellen. Das oszillierende Spektrum der Bewertungen in Rahewins Darstellung lässt sich auf diese Weise erklären: von dem Beifall der Begleiter Ekberts über das wegen des Misserfolgs verhaltene Lob Rahewins bis hin zur Standpauke, die die Überlebenden vom Kaiser und den Fürsten erhalten. Ekberts Wagemut war diskutabel und die Berechtigung seines Einsatzes mit Todesfolge nicht unumstritten. Was sich bei Rahewin andeutet, führen andere Quellen noch expliziter aus.⁴⁶ Sie werfen Ekbert Nachlässigkeit und Disziplinlosigkeit vor. In der Darstellung der Kölner Königschronik sandte Barbarossa seinen Marschall mit einer kleinen Schar von Reitern aus, um zu erkunden, wo der Kaiser Lager gegen die Stadt anlegen könnte.⁴⁷ Ekbert folgte dem Marschall ohne kaiserlichen Befehl mit 500 Rittern. Während die Mission des Marschalls erfolgreich verlief, trödelte Ekbert; er „kehrte zu langsam und zögerlich zurück“ (*tardius et morose regrediebatur*).⁴⁸ Das bemerkten die Mailänder, sie überfielen und töteten ihn. Der später schreibende Otto von St. Blasien urteilt noch entschiedener. Er berichtet über das Ereignis, Rahewins Darstellung zusammenfassend, dass „unvorsichtig“ (*incaute*) tausend Ritter gegen Mailand vorgedrungen seien und eine Niederlage erlitten hätten. Über diese „Schuld“ (*peccatum*) und die „Anmaßung“ (*presumptio*) sei der Kaiser sehr erzürnt gewesen und habe sie künftig untersagt. In diesem Treffen sei auch Graf Ekbert gefallen.⁴⁹

Doch inwiefern war Ekberts Handeln überhaupt ‚ritterlich‘ und sein Tod der Tod eines ‚Ritters‘? Explizit wird er bei Rahewin nicht als ‚Ritter‘, lateinisch *miles*, bezeichnet. Er macht sich zwar an der Spitze von *milites* gegen Mailand auf, doch ist der Begriff *miles* vielschichtig.⁵⁰ Noch bei Rahewin, um die Mitte des 12. Jahr-

⁴⁶ 492; neue Sichtweisen: John France (Hg.): *Mercenaries and the Paid Men. The Mercenary Identity in the Middle Ages* (History of Warfare 47), Leiden 2008.

⁴⁷ 46 Mit einer Übersicht über die Bewertung des Verhaltens Ekberts bei anderen zeitgenössischen Autoren: Pohl: Fliehen (Anm. 2), S. 103–107.

⁴⁸ 47 Chronica Regia Coloniensis, hg. von Georg Waitz (MGH SS Rer. Germ. [18]), Hannover 1880, ad 1158, S. 98–99.

⁴⁹ 48 Ebd., S. 99: „Comes vero Ekkebertus cum paucis suorum infausto auspicio tradius ac morose regrediebatur.“

⁵⁰ 49 Ottonis de Sancto Blasio Chronica, hg. von Adolf Hofmeister (MGH SS Rer. Germ. [47]), Hannover 1912, c. 11, S. 11.

⁵⁰ 50 Zur Begriffsgeschichte von *miles*, mit der im deutschsprachigen Raum die Erforschung der Anfänge des Rittertums eng verbunden ist: Georges Duby: Die Ursprünge des Rittertums, in: Arno Borst (Hg.): *Das Rittertum im Mittelalter* (Wege der Forschung 349), Darmstadt 21989 [1968], S. 349–369; Johann Johrendt: *Milites und Militia im 11. Jahrhundert. Untersuchung zur Frühgeschichte des Rittertums in Frankreich und Deutschland*, Diss. Phil. Uni Erlangen, Nürnberg 1971; ders.: „*Milites*“ und „*Militia*“ im 11. Jahrhundert in Deutschland, in: Arno Borst (Hg.): *Das Rittertum im Mittelalter* (Wege der Forschung 349), Darmstadt 21989, S. 419–436; Josef Fleckenstein: Über den engeren und weiteren Begriff von Ritter und Rittertum (*miles* und *militia*), in: Gerd Althoff u. a. (Hg.): *Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum fünfundsechzigsten Geburtstag*, Sigmaringen 1988, S. 379–392; Franz-Reiner Erkens: *Militia und Ritterschaft. Reflexionen über die Entstehung des*

hunderts, kann darunter jeder Kämpfende im Sinne eines Kriegers verstanden werden. In einem engeren Sinne bezeichnet *miles* einen mit Pferd, Helm, Harnisch, Lanze und Schwert ausgestatteten Reiterkrieger, durchaus im Gegensatz zu Fußtruppen sowie Knechten und damit sozial konnotiert, was auf eine spätere ständische Abgrenzung des Ritters vorausweist. Diese Gruppe der Reiterkrieger scheint im Mittelpunkt zahlreicher Schilderungen bei Otto von Freising und Rahewin zu stehen, sie tut sich im Einzelkampf hervor und vollbringt herausragende Taten. Allerdings steht sie damit nicht allein, auch Ingenieure oder Knechte können berichtenswerte Taten vollbringen. Ein spezifisches Ethos aber, das ritterliche Tugenden in einem später anzunehmenden Sinne miteinschließt, lässt sich bei Rahewin nicht greifen. Als Tugend eines *miles* hebt er nicht etwa eine eingehete Ausübung von Gewalt, die Schonung besiegter Gegner, den Schutz von Armen und Schwachen oder besonders verfeinerte, höfische Umgangsformen hervor.⁵¹ *Strenui milites*, so sein aus Sallust entlehnter Begriff, sind tapfer und standhaft im (Einzel-)Kampf, sie bestehen todesmutig und entschlossen gegen eine Übermacht der Feinde, und sie vollbringen wagemutig sowie kühn erfolgreiche Taten. Das aber sind Werte, die Krieger von der Antike bis in die Neuzeit teilten, spezifisch ‚ritterlich‘ sind sie ebenso wenig, wie die nicht intendierte, aber eben in der Natur des Kriegs liegende Möglichkeit des eigenen Todes Teil dieses ritterlichen Verhaltenscodex ist. An diesem Punkt, einem blinden Fleck des Ritter-Modells, lohnt sich noch ein weiterer Blick.

Am Ende des 12. Jahrhunderts verfasste Magister Petrus de Ebulo für den staufisch-normannischen Königshof Unteritaliens seine sogenannte Bilderchronik. Dieses viel diskutierte Werk, den *Liber ad honorem Augusti*, schrieb Petrus für König Heinrich VI.⁵² Berühmt ist die heute in der Burgerbibliothek in Bern verwahrte Handschrift durch ihre Illustrationen. Sie halten als einer der wenigen Bilderzyklen des Mittelalters zeitgenössische Ereignisse fest, aus der Geschichte des normannischen Königreichs und den wechselvollen Kämpfen um die Durch-

Rittertums, in: Historische Zeitschrift 258, 1994, S. 623–659; methodisch besonders hervorzuheben: Hagen Keller: Militia, Vasallität und frühes Rittertum im Spiegel oberitalienischer Miles-Belege des 10. und 11. Jahrhunderts, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 62, 1982, S. 59–97; jüngst: David Stewart Bachrach: *Milites and Warfare in Pre-Crusade Germany*, in: War in History 22, 2014, S. 298–343; zur Vorgeschichte: Laury Sarti: Der fränkische *miles*. Weder Soldat noch Ritter, in: Frühmittelalterliche Studien 52, 2018, S. 99–117.

⁵¹ Zu diesem am Ende des 12. Jahrhunderts ausgebildeten ritterlichen Tugendkatalog vgl. Thomas Zott: Ritterliche Welt und höfische Lebensformen, in: Fleckenstein: Rittertum (Anm. 1), S. 173–229, hier S. 188–190; zusammenfassend für die englische Diskussion: Crouch: Birth of Nobility (Anm. 9), S. 56–86.

⁵² Text und Bilderfolge machen zugänglich: Ebulo: *Liber ad honorem Augusti* (Anm. 8); zum lateinischen Text des Epos vgl. die Editionen von Petri Ansolini de Ebulo: *De rebus Siculis carmen, a cura di Ettore Rota* (Rerum Italicarum Scriptores 31,1), Città di Castello 1904; Pietro da Eboli: *Liber ad honorem Augusti, a cura di G. B. Siragusa* (Fonti per la storia d’Italia 39), 2 Bde., Rom 1906.

setzung der staufischen Herrschaft im Süden Italiens in den Jahren 1194 und 1195. Neben den Bildern steht ein sich auf Vergil, Lucan und Ovid als Vorbilder berufendes Epos in klassizistischem Latein, das die Taten des Stauferkaisers Heinrichs VI. verherrlicht.⁵³ Doppelseite für Doppelseite kommentieren sich Bildfolge und Epos gegenseitig.

Die Frage nach dem Tod des Ritters lässt sich auch an dieses Epos richten, denn schon ein erster Blick auf die Illustrationen verrät, hier kommen Ritter vor, wie man sie sich vorstellt: gerüstet mit Wappen und Helm, zu Pferde, mit eingelegter Lanze aufeinander zustürmend wie etwa in der Darstellung der Belagerung von Capua (Abb. 1). Ein Blick auf das Umfeld dieser emblematischen Szene offenbart, hier wird in nicht unerheblichem Umfang gestorben. Über das Bild verteilt sind Leichenteile, abgeschlagene Köpfe und Extremitäten, den unteren Bildrand quert ein Ochsenkarren, mit dem Leichen der Gefallenen abtransportiert werden, um sie in einen nahegelegenen Fluss zu werfen. Der Text folgt zudem den Gattungskonventionen eines Epos, rückt deshalb einzelne Kämpfer und deren Taten in den Mittelpunkt.

Text wie Bild sollten also Hinweise darauf geben können, welche Bedeutung der Tod des Ritters für die Darstellung seiner heroischen, hervorhebenswerten Tat hat. Wie wird also der Tod der Ritter in diesem Epos dargestellt und werden Ritter zu Helden, weil sie auf eine bestimmte Art und Weise sterben?

Weit gefehlt, die Lektüre des Textes ist ernüchternd. Fragt man nach der heroischen Funktion des Rittertodes, dann wird man in Petrus de Ebulo Epos nur am Rande fündig. Das Sterben und der Tod sind zwar allgegenwärtig, nur werden die Getöteten nahezu ohne Ausnahme nicht namentlich genannt. Für den bemerkenswerten Umgang mit dem Tod mag die zeitgenössische Übermalung der Sterbeszene Friedrich Barbarossas im Fluss Saleph stehen (Abb. 2).⁵⁴ Die Szene wurde, wie ansprechend vermutet wurde, wohl übermalt, weil der unvorhergesehene Tod Barbarossas beim Überqueren des Flusses nicht einer mittlerweile am Hof etablierten, kontrafaktischen Lesart eines vorbereiteten und damit ‚guten‘ Todes Barbarossas entsprach.⁵⁵

In der Darstellung von Kämpfen ist bei Petrus de Ebulo in Text und Bild der Tod namenlos und zwar selbst dann, wenn die Tat ob ihrer Selbstlosigkeit heroische Züge aufweist. Kehren wir noch einmal zu dem Bild zurück, das die Kämpfe und die Belagerung von Capua in den Blick nimmt (Abb. 1). In diese Stadt legte Kaiser Heinrich VI. nach dem gescheiterten Vorstoß in sein sizilisches Reich 1191

⁵³ Zur Latinität des Werkes: Thomas Gärtner: Zu den klassischen und zeitgenössischen Vorbildern im „*Liber ad honorem Augusti*“ des Petrus von Eboli, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 55, 1999, S. 447–498.

⁵⁴ Sebastian Brenninger: Begraben unter Farbe und Ornament. Barbarossa im *Liber ad honorem Augusti*, in: Knut Görich / Romedio Schmitz-Esser (Hg.): Barbarossabilder. Entstehungskontexte, Erwartungshorizonte, Verwendungszusammenhänge, Regensburg 2014, S. 177–187, hier S. 178–182.

⁵⁵ Ebd., S. 179–182.

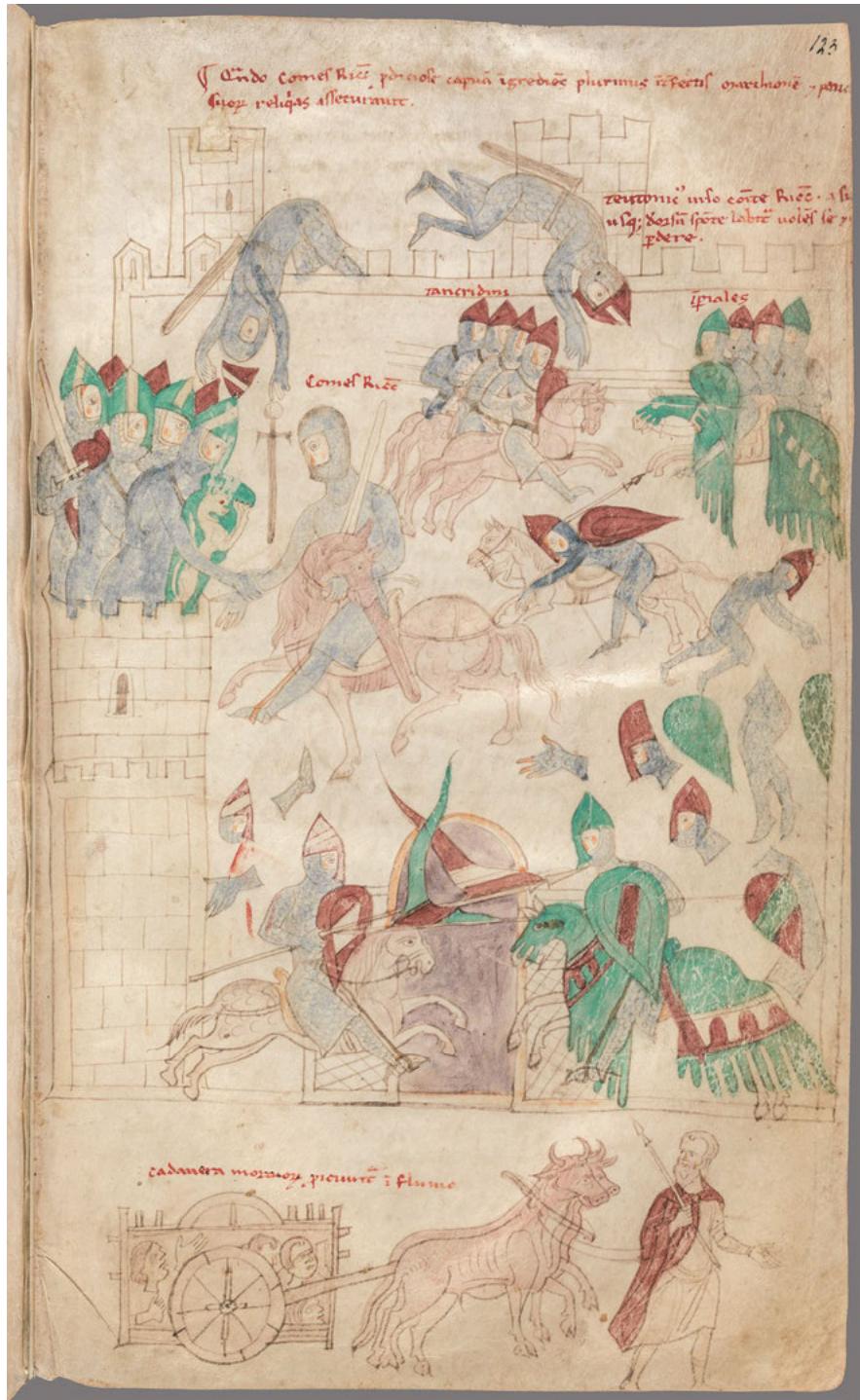


Abb. 1: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 123^r.

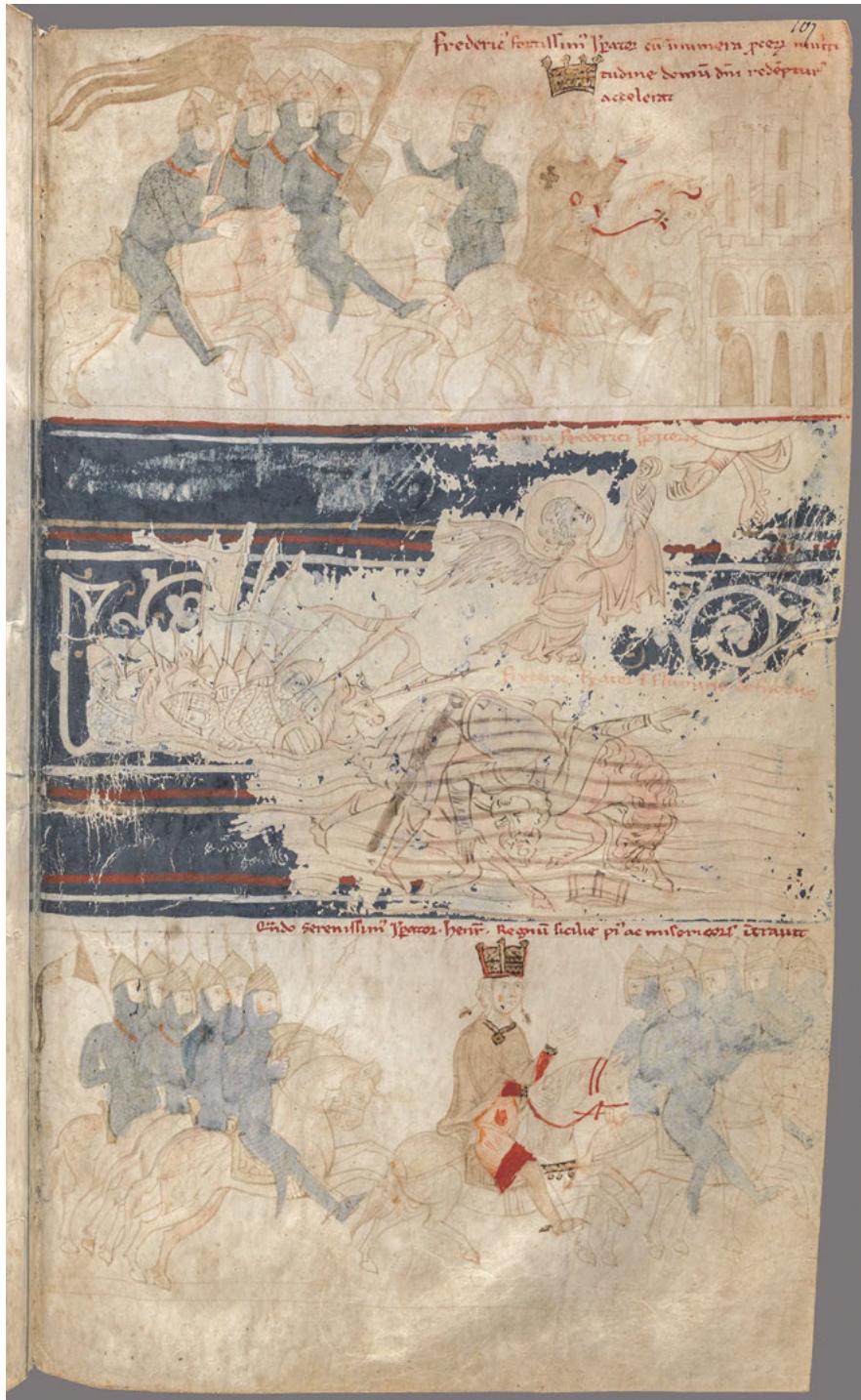


Abb. 2: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 107^r.

eine Besatzung, die sie bis zu seiner Rückkehr halten sollte. Das staufische Kontingent befehligte der Reichsministeriale Konrad von Lützelhardt. Er hatte sich des Grafen Richard von Acerra zu erwehren, eines Schwagers Tankreds von Lecce, des gegen Heinrich VI. von sizilischen Adeligen zum König erhobenen normannischen Großen.⁵⁶ Die verlustreichen Kämpfe um Capua endeten mit der Einnahme der Stadt durch Graf Richard; eine Bildfolge im *Liber ad honorem Augusti* schildert die blutigen Kämpfe um die Einnahme der Stadt.⁵⁷

Die Verzweiflung der Belagerten findet ihren deutlichsten Ausdruck in einer heroischen Tat, die im Bild, das die Kämpfe der Belagerten darstellt, festgehalten wird (Abb. 1). In der oberen Bildhälfte sehen wir zwei Bildfolgen. Auf der rechten Seite zwei Ritterheere, die mit eingeklepter Lanze aufeinander zueilen, bezeichnet als „Tankrediner“ (*tancridini*), Anhänger des erwähnten Königs Tankred von Lecce, und „Kaiserliche“ (*imperiales*). Auf der linken Seite ist die Übergabe der Stadt dargestellt, die durch Handschlag Konrads von Lützelhardt (auf der Stadtbefestigung stehend) mit Richard von Acerra (auf dem Pferd) besiegelt wird. Auf der rechten wie linken Seite sehen wir nun über diesen Szenen, im oberen Bildregister, einen Ritter, der sich über die Mauer beugt und mit seinem Schwert auf den Grafen Richard von Acerra stürzt. Eine Szene, die durch eine Umschrift im Bild kommentiert wird mit den Worten: *Teutonicus viso comite Riccardo a su[m]moj usque deorsum sponte labitur volens se et [eum] perdere*,⁵⁸ zu übersetzen mit „Ein Deutscher springt, als er den Grafen Richard sah, von oben freiwillig nach unten, weil er sich und ihn verderben/töten will.“ Hier wird sozusagen die Tat eines Kamikaze-Attentäters des Jahres 1191 im Bild festgehalten, allerdings – und das ist in unserem Zusammenhang wichtig – ohne Namen. Von der Tat wird auch hervorhebend im Epos erzählt:

Als der Graf (sc. Richard von Acerra) zu Pferde ausritt, um die Mauern ringsum zu besichtigen, und dorthin gekommen war, wo der Hauptturm war, erblickte ihn ein Deutscher vom höchsten Punkt der Festung, und warf sich auf den Grafen, nachdem der Armee bis unten gefallen war. Und wenn das Schicksal ihn nicht dem Untergang des Stürzenden entrissen hätte, hätte der Graf den Gefallenen als traurige Last getragen.⁵⁹

Der Tat des „Deutschen“ – *Teutonicus* – wird auch hier erinnert, allerdings wiederum namenlos, aber sie wird immerhin erinnert. Wichtig zur Einordnung ist, dass es sich nicht um ein übliches, in der Regel zu erwartendes Verhalten eines Ritters handelt, sondern um die Reaktion in einer Extremsituation: Die besondere Exposition der zurückgelassenen Ministerialen in Capua, die von außen von

⁵⁶ Zum historischen Kontext: Theo Kölzer: Die Staufer im Süden, in: Ebulo: *Liber ad honorem Augusti* (Anm. 8), S. 15–31, hier S. 23–24.

⁵⁷ Ebulo: *Liber ad honorem Augusti* (Anm. 8), S. 138–146, in der Handschrift F. 121^r–123^r.

⁵⁸ Ebd., S. 146.

⁵⁹ Ebd., S. 145, V. 845–850: „Dum comes iret eques spectatum menia circum, / Et venisset, ubi maxima turris erat, / Hunc vir Teutonicus summa speculatus ab arce, / Se dedit in comitem, lapsus ad ima miser, / Et nisi facta virum rapuissent [a] strage ruentis, / Tunc comes elapsum triste tulisset honus!“

Anhängern Tankreds belagert wurden und im Inneren der Stadt gegen die Bewohner standen. Eine Seite vor der gezeigten Abbildung wird eine Rede Konrads von Lützelhardt wiedergegeben, die dieser sowohl an seine Kampfgenossen als auch an die Bewohner von Capua richtete (Abb. 3).⁶⁰ Diese zweifelsohne von Petrus de Ebulo fingierte Rede hat die Aufgabe, die Ausweglosigkeit der Situation vor Augen zu stellen; auf dem Bild sehen wir zwei Mal Konrad (*Conradus*). Auf der rechten Seite spricht er gerüstet die Capuaner an, zur Linken mit gezücktem Schwert die Seinen (*snos*):

Edle, die ihr mit mir aus der kalten Region gekommen seid,
seht, was das Volk und der Ort im Schild führen.
Sowohl der Ort als auch das Volk misstrauen uns,
Ihr seht lanzenbewehrte Hände gegen uns gerichtet.
Jeder kämpfe darum, mit dem blanken Schwert sein Haupt zu schützen.
Weder auf Bitten noch gegen Belohnung tut das Volk etwas Frommes.

Wir haben die Freiheit, im Kampf zu fallen, Versklavung ist ein Übel:
Uns wird der Tod als Leben gegeben, Leben als Strafe.
Der Kaiser ist fern von hier, die Kaiserin wird gefangen gehalten:
Was bleibt uns noch? Das Heil beruht nur noch auf dem Schwert.
Hoffnung auf Flucht gibt es nicht, weil uns der Feind von außen belagert,
drinnen ist der Feind, nicht einmal das Haus ist ohne Feind.

Wie ein wilder Eber, der von Hunden umzingelt ist, mit krummem Zahn
wütet und, nachdem er viele gestraft hat, vor dem Feinde fällt,
soll von Euch keiner, wenn er denn fällt, ungerächt sein,
es mag Euch freuen, dass es den Sieger des Besiegten reut.⁶¹

Von außerhalb der Stadt und in deren Innenräumen bedrängt, bleibt nur der Tod; das ist der Hintergrund der Heldentat des *Tentonius*, der sich selbstlos von der Mauer stürzt, um das unausweichliche Los der Besatzung zu wenden. Dadurch, dass seine heroische Tat erinnert wird, ist sie als außergewöhnlich markiert, sie wird allerdings erstaunlich nüchtern, ohne besondere Hervorhebung referiert und der *Tentonius* bleibt anonym.

Als Helden werden bei Petrus von Ebulo andere inszeniert und sie müssen dafür nicht sterben. Etwa ein Ministeriale mit dem einprägsamen Namen Diepold von Schweinspoint, nach dem Namen seines Herkunftsorts (bei Donauwörth),⁶²

⁶⁰ Ebd., S. 140–143, F. 121^v–122^r.

⁶¹ Ebd., S. 141, V. 785–800: „Qui tecum, proceres, gelido venistis ab axe, / Cernite, quid populus, quid locus iste velit. / Et locus et populus nostro diffidit amori, / In nos astiferas certitis esse manus. / Quisquis suum nudo pugnet caput ense tueri, / Nec prece nec pretio gens facit ista pium. / Libertas est Marte mori, servire malignum: / Nobis vita mori, vivere pena datur. / Hinc Augustus abest, Augustaque capta tenetur: / Quid superset nobis? Restat in ense salus. / Spes est nulla fuge, quia nos foris obsidet hostis, / Intus adest hostis, nec dominus hoste caret. / Sicut aper ferus a canibus circumdatus, unco / Dente furens, multos ultus, ab hoste cadit, / Sic vestrum, si forte cadat, sit nullus inultus, / Victorem victi penitusse iuvet.“

⁶² Zu Diepold: Jan Keupp: Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48), Stuttgart 2002, S. 279–283.



Abb. 3: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 122^r.

der offenbar Anlass für sein sprechendes Wappen war, auf dem ein Wildschein abgebildet ist. Dieser Diepold jagt über die Bildseiten des *Liber ad honorem Augusti*, als müsste er die Kämpfe im Alleingang entscheiden. Hier (Abb. 4), zu Füßen des auf den Bergen thronenden Klosters Montecassino, töten Bauern, mit Messern und Schilden bewaffnet, sein Pferd, tapfer kann sich Diepold absitzend gegen sie durchsetzen. Dort (Abb. 5) stürmt er dem Kaiser vor Salerno voraus. Danach hat er zwei große Szenen ganz für sich allein: Diepold macht reitend Beute an Vieh und Männern; er siegt mit einem Ritterheer gegen Anhänger Tankreds und tötet mit seiner Lanze einen davonstürmenden Ritter von hinten (Abb. 6).

Im Text ist Diepold eine ganze Seite gewidmet, die in der Edition mit dem Titel *Gesta Diepoli* überschrieben ist:⁶³ Danach eroberte er zahlreiche Festungen, bezwang hervorragende Männer mit dem Schwert, machte Beute in erstaunlichem Umfang und sah sich vor Rocca d'Arce mit seiner kleinen Schar unerwartet fünftausend Feinden gegenüber, was er als willkommene Bewährung versteht:

Da sprach Diepold: „Schicksal, wie spät erscheinst Du mir! Das erstrebt mein Mut, das mein Herz, das all mein Verlangen! Wer immer die Waffe gegen mich schwingt, soll erfahren, welcher Mann ich bin.“⁶⁴

Dann richtete er die Worte an seine Leute: „Der Anblick des Feindes soll euch nicht schrecken! Diese Erde gebiert weibische Männer! [...] Tapferen Männern kommt oft das Glück zu Hilfe.“⁶⁵ Im darauf beginnenden Lanzengefecht habe er allein tausend Männer mit seiner Lanze besiegt.⁶⁶ Es liegt nahe, als Vorlage für die Darstellung Diepolds von Schweinspoint antike Heldenfiguren anzunehmen, ohne dass diese explizit benennbar wären. Den Tod scheut er im Kampf gegen eine Übermacht ebenso wenig wie Konrad von Lützelhardt. Beide, Konrad von Lützelhardt wie Diepold von Schweinspoint, sind mutig im Angesicht des Todes, die Tatsache des Sterbens im Kampf selbst wird aber im *Liber ad honorem Augusti* ebenso wenig heroisiert wie in den *Gesta Friderici*, oder um es anders zu formulieren, der Tod ist in manchen Situationen in Kauf zu nehmen und unvermeidlich. Erfolgreiche Ritter aber sterben nicht, sondern siegen aufgrund ihrer militärisch sinnvollen Taten. Die Erwähnung des Todes von Gegnern oder von Mitkämpfenden dagegen hat in den Texten nicht selten eine narrative Funktion. Durch sie erscheinen Taten herausragender, ritterliche Helden werden vor der Folie des Sterbens anderer glanzvoller inszeniert.

Ausgehend von diesen beiden prominenten Texten des 12. Jahrhunderts ist somit über den Status des Sterbens für die heroische Figur des Ritters festzuhalten, dass

⁶³ Ebulo, *Liber ad honorem Augusti* (Anm. 8), Particula 38, S. 185, F. 132v.

⁶⁴ Ebd., S. 185, V. 1209–1211: „Tunc Dieboldus ait: Mihi, sors, quam sera videris! / Hoc mens, hoc animus, hoc mea vota petunt! / Me probet esse virum, contra quicunque coruscat.“

⁶⁵ Ebd., S. 185, V. 1213–1214, 1220: „Nec vos aspectus numerosi terreat hostis: / Femineos tellus parturit ista viros / [...] Audaces sequitur sors bona sepe viros.“

⁶⁶ Ebd., V. 1223–1224.



Abb. 4: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 130^r.



Abb. 5: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 132^r.



Abb. 6: Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*, F. 133^r.

dieses für ihn nicht wesentlich ist. Die Texte stellen zwar eine Auswahl, eine zeitliche und räumliche Beschränkung dar, dennoch sind übereinstimmende Beobachtungen möglich. Legitim war der Tod der Ritter in ihnen nicht um seiner selbst willen, sondern wenn er in ausweglosen Situationen unvermeidlich schien. Diese Bewertung verbindet die Ritter mit anderen Kriegshelden; ob und was daran genuin ritterlich ist, muss allerdings offenbleiben. Genau genommen werden sogar weder Ekbert von Pitten noch Konrad von Lützelhardt oder Diepold von Schweinspoint als „Ritter“, lateinisch *milites*, bezeichnet. Ihre Darstellung, gerüstet, reitend auf einem Pferd und bewaffnet mit Schwert oder Lanze, weist sie zwar dem Phänotyp nach als hochmittelalterliche bewaffnete Reiterkrieger aus, die man als ‚Ritter‘ bezeichnet. Ein Ideal spezifisch ritterlichen Verhaltens im Kampf wird aber an den ausgewählten Stellen nicht erkennbar und damit eben auch kein charakteristisches Verhältnis zum Tod.

Diese Ritter sind keine Märtyrer, die für eine gute Sache bewusst in den Tod gehen, um Vorbild zu geben, und sie nehmen auch nicht selbstlos den Tod für andere in Kauf. Sie kämpfen allerdings nicht für Geld, das wird wenig später ein hervortretendes Thema, doch außerhalb des gesondert zu betrachtenden Bereichs der Kreuzzüge auch nicht für ein übergeordnetes ideelles Ziel.⁶⁷ Am ehesten noch fechten sie für die Ehre, für die eigene und die ihres Herren und ihrer Kampfgefährten. Dabei dürfen sie den Tod nicht scheuen, das Ziel ihres Handelns aber ist er nicht: ihr heroischer Status wird durch exzeptionelle Taten und durch die dadurch erlangten Erfolge begründet.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: Petrus de Ebulo: Liber ad honorem Augusti, lat., <https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2//123r>.
- Abb. 2: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: Liber ad honorem Augusti, lat., <https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2//107r>.
- Abb. 3: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: Liber ad honorem Augusti, lat., <https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2//122r>.
- Abb. 4: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: Liber ad honorem Augusti, lat., <https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2//130r>.

⁶⁷ Der Tod der christlichen Ritter auf den Kreuzzügen und dessen Bewertung ist ein eigenes Thema, dazu Martin Völk: Muslime – Märtyrer – Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der Kreuzzüge, Stuttgart 2011, S. 68–77, für die frühen Kreuzzüge; Joachim Rother: Das Martyrium im Templerorden. Eine Studie zur historisch-theologischen Relevanz des Opfertodes im geistlichen Ritterorden der Templer (Bamberger Historische Studien 16), Bamberg 2017.

Abb. 5: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: *Liber ad honorem Augusti*, lat.,
<https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2/132r>.

Abb. 6: Burgerbibliothek Bern, Cod. 120.II: *Liber ad honorem Augusti*, lat.,
<https://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/0120-2//133r>.